

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1905)
Heft: 1-2

Artikel: Sinniger Neujahrswunsch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Port Arthur.

Es ist uns, die wir von der Friedensidee „angekränkelte“ Menschen sind, vorgeworfen worden, wir hätten kein Verständnis für die „Poesie des Krieges“. Wir glauben nun allerdings, von der Poesie des Krieges nicht angekränkelte zu sein, sondern eine prosaische, gesunde Friedensliebe zu besitzen, und doch haben wir den Kampf um Port Arthur mit grossem Interesse, mit Spannung verfolgt, haben uns immer wieder gefragt, ob es dem heldenmütigen Verteidiger gelingen werde, den kühnen und klugen Angriffen des überlegenen Gegners zu widerstehen. Wir haben gehofft und schmerzlich empfanden wir die Eroberung von Fort und Fort, bis schliesslich die Kunde kam: „Port Arthur ist gefallen.“

Die Niederlage der Russen ist eine viel grössere, als man anfangs erwartete:

Gefallen ist die gewaltige Feste, zerstört die beste russische Flotte, verwundet, gefangen ein tapferes Heer von 48,000 Mann.

Die fortwährende Abnahme kampffähiger Krieger, die Menge Verwundeter und Kranker, Hunger, Munitionsmangel, Uebermüdung, keine Hoffnung auf Entsatz — das alles musste selbst den energischen General Stössel zur Kapitulation zwingen.

Die Zeitungen feiern den Besiegten mehr als den gewandten Sieger. Sie kommentieren das Ereignis vom militärischen und vom politischen Standpunkte, jede nach ihrer Auffassung.

So wird wohl auch ein Friedfertiger seine Gedanken äussern dürfen; er wird seine Sympathie für den Geschlagenen trennen von der Sache und sich freuen über den Fall von Port Arthur, über die Niederlage — nicht einer tapferen russischen Armee, die Mitleid und Ehrfurcht verdient — nein! über die gewaltige Niederlage der russischen und mit ihr der ganzen europäischen Raubdiplomatie, weil leider nur solche grosse Katastrophen es vermögen, den Blinden die Augen zu öffnen über ihre Schuld, den Blinden, die wännen, höheren Interessen zu dienen, wenn sie sich erfreuen, unter der Maske des Patriotismus fremden Boden zu tränken mit dem Blute der besten Söhne. O eitler Wahn!

Die Augen auf! die Waffen nieder!
A. B.

Kriegsanleihen. — Eine Gewissensfrage.

Alle Zeitungen sind voll von Meldungen über die entsetzlichen Metzeleien, die der japanisch-russische Krieg im Gefolge hat. Die Leiden der direkt Beteiligten sind schrecklich, und wer ermisst die Not und den Jammer der ihrer Ernährer beraubten Familien in der Winterszeit. Ein ohnmächtiger Protest gegen die Greuel einer solchen Kriegsführung erhebt sich aus den Herzen aller derer, für die das Wort Humanität noch einen Sinn hat. Man erschöpft sich solchen Ungeheuerlichkeiten gegenüber in Vorschlägen für platonische Friedenskongresse, in subtilen Unterscheidungen über unerlaubte Kriegskonterbande und zulässige Kohlenzufuhren. Inzwischen nimmt der Völkermord ungehemmt seinen Fortgang und ungezählte Tausende fallen ihm zum Opfer.

Und doch — es gäbe ein ganz sicheres und kostenloses Mittel, dem Kriege in kürzester Frist Einhalt zu tun. Es gibt eine Art von Konterbande, flüssig wie Wasser und beweglich wie Quecksilber, die überall eindringt und durchsickert und die allein die Fortdauer des Krieges ermöglicht, es ist dies sein Nerv, das Geld, ohne welches das Kriegsführen schon längst zur Unmöglichkeit geworden ist. Und besonders bei

den zwei kriegführenden Mächten würden die Mittel schon lange erschöpft sein ohne beständig erneute Zufuhr von Edelmetall. Erst vor wenigen Monaten ist ein japanisches Kriegsanleihen in London und New York aufgelegt und vielfach überzeichnet worden, und weitere russische und japanische Anleihen werden ihm auf dem Fusse folgen.

In Wirklichkeit sind es also die internationalen Finanzmächte, welche die Verantwortlichkeit für die Fortdauer der Schrecken dieses Krieges auf sich laden, und indirekt alle diejenigen, die sich an solchen Kriegsanleihen beteiligen. Dass das ohne Nachdenken geschieht, macht die Sache nicht besser. An den Händen aller, die an solchen Operationen teilnehmen, haftet der Makel der Lady Macbeth, wenn auch nicht der klare deutliche Blutfleck, so doch gewissermassen der Schatten eines solchen, die stets erneute indirekte Ermöglichung des Brudermords.

Wie traurig, dass das gar nicht empfunden wird, dass niemand sich darüber aufhält, während ein allgemeiner Aufschrei der ganzen zivilisierten Welt solche Geldgeschäfte längst sollte unmöglich gemacht und das absolute Verbot der Auflage von Kriegsanleihen in neutralen Staaten sollte herbeigeführt haben.

Ein unmittelbarer Erfolg von diesem Mahnruf ist kaum zu erwarten, aber die Hoffnung darf nicht aufgegeben werden, er werde in den Herzen vieler einen Widerhall finden, der stärker und stärker anschwillt, bis die Uebereinstimmung der öffentlichen Meinung solche Geldgeschäfte und damit zugleich den Völkermord im Keime erstickt.
O. B.

Sinniger Neujahrswunsch.

Eben ist mir von Freund Schuster nachfolgende Neujahrsglückwünsche zugekommen:

Es führt ein Schicksal an verborgnem Band
Den Menschen auf geheimnisvollen Pfaden,
Doch über ihm wacht eine Götterhand
Und wunderbar entwirret sich der Faden.

Dass sich dieser Vers in dem angehobenen neuen Jahr an manchem Privatgeschick erfülle! Aber auch im Lauf der Weltgeschichte möge sich Gottes Finger den Menschenkindern offenbaren! Port Arthur gefallen, durchtönt's jetzt die Spalten der Blätter, und werden an diese Tatsache allerhand mehr oder minder plausible Glossen angereiht.

Möge die Wirkung dieses Faktums die sein, dass derjenige Partner, der sonst den Friedensschluss verzögert und aufgeschoben hätte, durch diese Demütigung bewogen werde, klein beizugeben, und dass das „Friede auf Erden!“, über das der „Nebelspalter“ angesichts der Zeitereignisse sich etwas abschätzig äussert, bald zur erfreulichen Wahrheit werde.

Port Arthur gefallen! Möge jedes Bollwerk fallen, das dem Sieg unserer Sache sich breit in den Weg stellen will, dass Humanität und Christentum die Bahn frei bekommen über die blutgetränkte Arena unseres Erdballs, dass man nicht mehr spotte über die in rascher Folge zustande kommenden Schiedsgerichtsverträge der europäischen Staaten, als ob die nur Papier seien, dass das Jahr 1905 ein Jahr des Heils werde! Man muss etwa fünf gerade sein lassen, sagt man etwa. Dass das neue Jahr manches gerade mache, was krumm gewesen!

Macht eben jeden Pfad,
Die Täler all erhöht,
Macht niedrig, was hoch stehet,
Was krumm ist, macht gerade!
H.